

Kaiser: Doch nur, daß wir zur anderen Zeit euch länger, herzlich
um uns haben!

(zieht ihn die Hand. Die Träger treten heran und tragen die Bahre mit dem Kaiser lang-
sam die Stiegen empor. Auch die Kaiserin hat sich von Swantowitz abgewandt: Sie geht
mit ihren Händen zwischen Schlitzen der Bahre voraus, der Kopf, der Kopf, der Weiterführer
und als letzter der Weheinschreiber folgen. Dieser hat während der ganzen Szene Swantowitz
starr, doch unzufällig beobachtet; Louis Swantowitz sich absehen, sieht er sich, (schon unter der
Tür, nach ihm um, hört noch die ersten Worte seines Selbstgesprächs, nickt mit dem Kopf und
verschwindet rück.)

IX. Auftritt.

Swantowitz: (allein auf dem weiten Weg, die Arme mit den geballten Fäusten hart
abwärts gestreckt) O Kaiserin! Goldseligste Frau der Erde! Mächtigste
Göttin, du entwurzelst die Seele Deines Knechtes ganz und
gar! Mitten auf meiner Vatererde raubst Du mir den Glauben
an die Götter meiner Heimat. Nicht Swantowitz, nicht Sota
Baba wirken Wunder wie Dein Jesus und seine Mutter durch
Deine Hand! Ich knirsche dagegen, ich bäume mich auf, aber mein
Kopf zerschwindet wie Märzschnee. Wohin entriem ich vor dieser
Demütigung? (Stoßt sich um, dann laut!) Heran mein Pferd! (sein Diener
bringt es ihm herbei; er knipft dem Tier den Gals.) Jetzt Uchernafoke, mein
Kappe, slich ich mit dir hinaus in den Heimatswald! (Er befeigt es, der
Diener beugt sich das seine.) Schäum' ins Gebiß! Hieg durchs Gesträng,
daß Hutten und Ahe unsere Wangen peitschen! Und trag' mich hin,
wo Keiler sich in schwarzer Lache wälzen! Will heut noch einen
erlegen, wo es keinen Kaiser zu retten gilt. Mein Speer durch die
Lust wie Wetterstrahl ihm in die Flanke, und dann zerkampfst du
ihn, mein Kappe, und trittst ihn tief in den moorigen Grund!

(schwingt die Lanze) Horrido, hussassa! (sprängt mit dem Diener durchs Tor hinaus.)

Volkscharakter*)

In seinem Charakter zeigt der eingeborene Bamberger germanischer
Abkunft unverkennbar die Merkmale des fränkischen Stammes, freilich
mit einem besonderen Einschlag, der sich aus örtlichen und geschichtlichen
Verhältnissen erklärt, wie denn kein deutscher Stamm so wie der fränkische
eine bewundernswürdige Fähigkeit zeigt sich den örtlichen Verhält-
nissen anzupassen ohne seine Eigenart völlig aufzugeben. Diese zweifache
Fähigkeit, Konservativismus, „altfränkisches“ Wesen auf der
einen, Empfänglichkeit auf der anderen Seite ist auch dem
Bamberger eigen; dazu kommen noch spezifische, aus der Stadtgeschichte
sich ergebende Züge. Dem Fremden wird zunächst wohl die Behag-
lichkeit des Bamberger Lebens auffallen. Mit Behaglichkeit sucht der
Bamberger Haus und Hof zu erfüllen; breite Behaglichkeit atmen die
Straßenbiber, die Gärten und die Menschen, die für alles Steife, Jere-
monielle ein herzerquickendes Unverständnis haben. Diese Behaglichkeit
erscheint bei vielen Individuen als eine gewisse äußere Schwerkali-
gkeit, die sich aber von luthischem Benehmen scharf unterscheidet, weil

*) Vgl. Schneider — Wenzel „Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt“,
Bamberg, E. G. Buchners Verlag, 1912.

sie mit Ruhe gepaart ist: es ist die behagliche Langsamkeit eines Menschen-
 schlages, um den die Natur vielfältige Reize austreute, der im Laufe
 einer tausendjährigen Geschichte niemals vor einem Tyrannen zitterte,
 um dessen Wohl so viele feinsinnige Fürsten besorgt waren. Verweilt der
 Fremde längere Zeit in der Stadt, so wird ihm auch eine gewisse *L e b e n s -*
l u s t nicht verborgen bleiben, die sich in der Hauptsache mit der harmlosen
 Vorliebe für gute Nahrung und kräftigen Trunk erschöpft. Da das Bam-
 berger Land niemals eine Weingegend im eigentlichen Sinne war, fehlt
 dem Eingeborenen die äußerlich lebhafteste und schnelle Beweglichkeit seiner
 rheinfränkischen Brüder; vielmehr ist die Ähnlichkeit mit dem Niederfranken,
 dem Holländer, unverkennbar. Sehr bald wird der Fremde auch den
 überaus *g a s t l i c h e n* Sinn der Bevölkerung bemerken. Überhaupt
 zeigt der Bamberger lebhaftes *I n t e r e s s e* für *F r e m d e*; bei ihm
 bildet, im Gegensatz zu anderen deutschen Stämmen, der Fremde, eben
 weil er fremd ist, einen Gegenstand der Teilnahme und gewinnt, wenn
 er länger im Orte verweilt, leicht größeren Einfluß als gleichbürtige Ein-
 geborene — ein echt deutscher Zug. Und wenn ferner dem deutschen
 Charakter eine gewisse innere Weichheit eigen ist, die sich im Gang zur
 Melancholie, gelegentlich zur Sentimentalität äußert, so ist der Bamberger
 deutscher als alle Deutschen: sein *G e m ü t* ist ungemein weich, leicht zu
 rühren und besonders voll Mitgefühl für Arme und Unglückliche, was sich
 aufs schönste in der stets regen Beteiligung an Sammlungen für Ver-
 unglückte und in der ungemein großen Zahl edler *S t i f t u n g e n* zeigt,
 deren Gesamtvermögen nahe an 12 Millionen Mark beträgt. Nicht zur
 Unehre dürfte dem Bamberger sein religiöser Sinn gereichen,
 der sich schon äußerlich in der großen Zahl der im Weichbild der Stadt
 befindlichen Bildstöcke und Martern kundgibt, und die Duldsamkeit
 der Bewohner in religiösen Dingen; in diesem Frieden leben die Katho-
 liken mit den beiden anderen Konfessionen. Der *S i n n* für *E h r b a r -*
l e i t und *b ü r g e r l i c h e* *Z u c h t* und *S i t t e* ist nächst dem zu nennen;
 nach dem Gebetläuten betritt auch heute noch in vielen Familien kein
 Kind mehr die Straße; bezeichnend dafür ist jener auf einer Marterssäule
 auf dem Mittleren Kaulberg dargestellte Vorgang, der an altrömische
 Strenge gemahnt: ein Häcker schlug seinen Sohn, der erst nach dem Gebet-
 läuten nach Hause gekommen war, im Zorn über diese Verletzung der
 häuslichen Zucht mit der Weinbergshippe nieder. Die alte *L u s t* der
 Franken am *G e s a n g* teilt der Bamberger; mächtig erklingt in den
 Kirchen, bei Prozessionen und Wallfahrten der deutsche *V o l l s -*
g e s a n g, an dem jung und alt sich gleichmäßig beteiligt. Auch der
 Kunstgesang findet freundliche Pflege; so ist Bamberger die Wiege des
 fränkischen Sängerbundes geworden. Mit sinnendem Gemüte betrachtete
 der Bamberger von je die herrlichen Kunstschöpfungen seiner Vaterstadt,
 und was er nicht verstand, das erklärte ihm seine *P h a n t a s i e*, die von
 der Altenburg bis hinaus in die Tiefen des Hauptmoors Straßen, Plätze
 und Gebäude mit einem duftigen Kranz von *S a g e n* umwob und mit
 heimlichem Leben erfüllte. An seiner *V a t e r s t a d t* hängt der Bam-
 berger mit rührender *L i e b e*; immer wieder sehnt er sich in der Ferne
 nach dem weichen Zauber seiner Heimat, der gewoben ist aus landschaft-
 licher Schönheit, geschichtlichen Erinnerungen und fried- und freudvollem
 Leben. Zahlreich waren stets die Männer, die lebhaftes *I n t e r e s s e*

für heimische Geschichte erfüllte, und nicht wenige Bürger besaßen und besitzen wertvolle **S a m m l u n g e n** von Büchern und Kunstgegenständen, die sich auf Bamberg's Geschichte bezogen; verschiedene derselben vermachten ihre kostbaren Sammlungen testamentarisch der Vaterstadt.

So is und net ander[sch^{*)})

's is mohr, es is an eigner Schlog
Von Resichen und net sei
Des Volk um Bamberg, wie ich sog:
Doch kanne net ander[sch sei.

Zwa Dinger, die vereinign sich
Und gebn der Stadt die Gestalt.
Auf aner Seitt munnertlich,
Ner Berg und Fels und Wald.

Und auf der andern grüne Flur
Und worme und eben's Land,
Do is von Hügeln gor ha Schpar,
Ner flacher Grund und Sand.

Doch grad des mocht die Sach so schö,
Betracht' mer's ner genau,
Die Berg ringsum und Wald und Höl,
Die sen halt fest und rauh.

Und wormer Sand gibt sicherlich
A reiche gute Erndt. —
Wie's außen is, is innerlich:
Vom Land habn mere gelernt.

So is der achte Bürgeroma
Von Bamberg ner a Bild,
Von außen rauh, es wie sei Sta,
Von innu waach und mild.

In's Micht sagt der dir frank und frei
Sei Denken und sei Stühl.
Wie kon des a wehl ander[sch sei,
Sei Berg sen rauh und höhl.

Doch worm' schlegt für die Not sei Berg,
Und a für's Vaterland;
Des mocht — do mach i sei han Schertz —
Sei wormer linder Sand.

Drum sog ich dir, du Rosenreis:
Loß mir mei Bamberg geh,
Sünst seg i dir dein fremden St...s,
Und lern uns erscht ver[schtech.

Die Perla wachsen tief im Grund,
Und obnauf schwimmt der Schoam;
Söll sei an Urteil mohr und gmund,
So lernt mere net im Troam.

Betracht der doch bei Seuf' erscht recht
Und geh mit ihna um.
Sünst werd bei Urteil schief und schlecht.
Und, wos nu mehr is — dumm!

^{*)} Dr. Andreas Hampt, geboren 1813 zu Bamberg, gestorben befocht 1893, weiland Prof. am Gymnasium zu Bamberg und Inspektor bei Maschinenfabrik, auch literarisch vielfach tätig.

Berichte und Mitteilungen

Tätigkeitsbericht des Frankenbundes (Ortsgruppe Bamberg) im verfloffenen Vereinsjahr.

Der Frankenbund (Ortsgruppe Bamberg) hat am 13. Mai 1929 im Café Wittelsbach seine Mitgliederversammlung abgehalten. Obmann Hans Keller erstattete einen umfangreichen Jahresbericht. Ueber die Tätigkeit der Bamberger Ortsgruppe bekamen wir zu hören, daß am 2. Mai 1928 Hauptlehrer Barthels über: „Albrecht Dürer und die deutsche Familie“, am 2. Oktober Schriftsteller H. Walter über: „Volk und Übergläubte“ sprach. Am 2. November trug

der welt über Frankens und Bagens Grenzen hinaus bekannte Volksdichter, Oberstudienrathe Hans Probst aus seinen Vorträgen in Rothburger Rundart vor uns am 3. April erregte dann noch der 1. Bundesvorsitzende des Frankenbundes, Prof. Dr. V. Schneider, mit dem Thema: „Volksedel“ beachtliches Aufsehen. Ueberaus befrriedigt haben auch die Ausflüge. Der erste Ausflug (13. Mai) ging ab Schöchling über Winbilschleiben nach Roth und Lauf b. Zapfenort. Ober boten sich bereit stimmungsvolle Bilder, daß man ruhig von Felsenenden der Geste sprechen konnte. Das gleiche war der Fall bei dem